

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 13

Illustration: Transport
Autor: Högfeldt, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

♥ D I ♥ E ✿ S ♥ E ✿ I ♥ T ✿ E ✿ ♥ ♥ D ✿ E ♥ R

SCHOKOLADE

Nicht, daß es keine gäbe, das kann man nicht behaupten. Es gibt dänische und holländische, schwedische und französische, und Phantasiemarken, auf denen nicht einmal mehr der Herkunftsort angegeben ist. Und die holländische ist sogar gut, was man von den meisten andern nicht behaupten könnte.

Wir Eidgenossen sind gewiß, was das Essen angeht, nicht chauvinistisch, wir nehmen alles dankbar und zu Höchstpreisen entgegen, was der Weltmarkt bringt. Aber — also was die Schokolade angeht, da geraten wir gelegentlich ins Meditieren.

Wie war das? Hat es nicht Zeiten gegeben, wo wir Schweizer die Schokoladenlieferanten der Welt waren?

Wir haben uns damals etwa im Ausland ein Stückchen fremde Schokolade gekauft, ein Eckchen davon probiert und den Rest achselzuckend dem nächsten Passanten unter zehn Jahren verschenkt. Worauf wir uns im ersten besten einschlägigen Laden der Fünften Avenue, der Oxford Street oder der Boulevards eine Tafel importierter Cailler oder Toblerschokolade kauften und sie mit Stumpf und Stiel aufaßen, während die Glocken der Heimat milde unser Gemüt durchklangen.

Und jetzt? Wo ist unsere eigene, unsere schweizerische, die Königin aller Schokoladen, hingekommen?

Vielleicht, daß man sie in den Läden der Fünften Avenue auftreiben könnte? Oder in Frankreich, das uns im Austausch dagegen ein dunkles, in Papier gewickeltes Gemisch, offenbar aus Sojabohnen, Kakao und Saccharin bestehend, herüberschickt? Warum? Wie wär's, wenn jedes Land zuerst einmal seine eigene Schokolade essen — zum Teil müßte, zum Teil dürfte? Oder geht das nicht? Wegen der Handelsbilanz, oder der Wetterlage oder sonstigen Hintergründigkeiten, von denen wir kleinen Leute nichts verstehen? Austausch muß offenbar sein, sonst müßten wir ja auch nicht für jedes Condensmilchbüchli, das wir nach Amerika schicken, eins von dort kommen lassen. Das verstehn nur Fachleute, darüber soll man nicht grübeln.

Was uns zu schaffen macht, ist der Umstand, daß es eben doch, selbst in der Schweiz, ein bißchen Schweizerchokolade geben soll. Man hört dies wenigstens manchmal von einwandfreien Augenzeugen. Aber wo, und wer sie kaufen darf, das bleibt ein Geheimnis. Es heißt, man müsse Beziehungen haben, — Beziehungen —

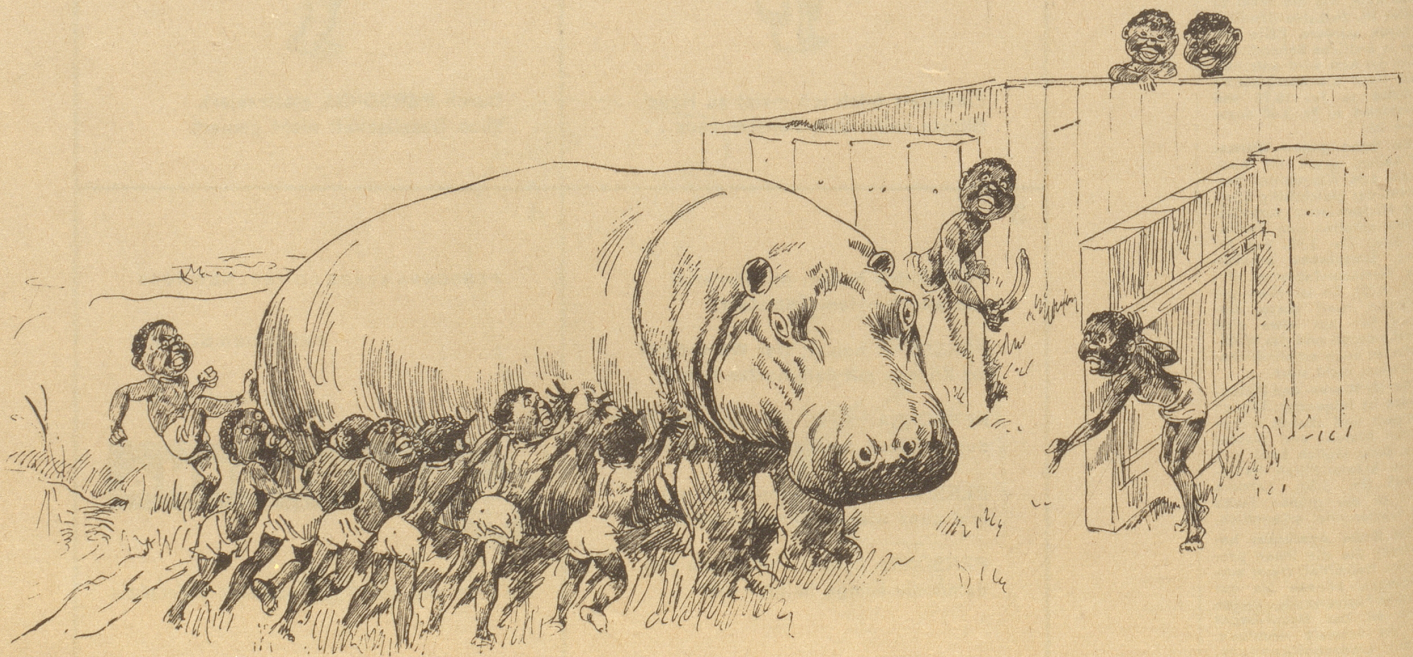
Kürzlich aber ist ein Wunder geschehn: Ein Geschäft unserer Stadt hatte ganze Stapel von Schokoladetafeln in der Vitrine. Es war höchst vergnüglich, die Passanten, die an diesem Schaufenster vorüberkamen, zu beobachten. Sie überflogen es zunächst gleichgül-

tigen Blicks, dann aber blieben sie wie angenagelt stehen und ihre Augen wurden ungläubig und groß, als sie sich die Sache genauer besahen, denn siehe, es waren die lieben, altvertrauten Farben, und Packungen, und Marken. Natürlich sind die meisten in den Laden gegangen, — ein bißchen zögernd, als trauten sie der Sache nicht so recht. Aber es stimmte. Zwei Tafeln konnte jeder haben, er brauchte keine Beziehungen, er mußte nicht Kunde sein, er mußte nicht zuerst den ganzen Laden aufkaufen. Er brauchte bloß zu sagen: «Suchard, bitte» oder «Toblerone» oder «Cailler Milch», — wie einst im Mai.

Das muß ein nettes Geschäft sein, ein Geschäft mit einem Kinderherzen, — ein Geschäft, das seine Tafeln so offen auf den Tisch und ins Schaufenster legt, — wo man doch mit dem Segen so manchem guten Kunden etwas zuhalten und sich ihn dadurch verpflichten könnte. Vielleicht hat das Geschäft an alle die gedacht, die gern wieder einmal Schweizerchokolade hätten, und es sich nicht leisten können, in einer Patisserie gute Kunden zu sein. Was es nicht alles gibt!

Nach ein paar Tagen habe ich dort nochmals mein Glück versucht, aber das Fräulein sagte bedauernd, es sei momentan nichts mehr da.

Und dies eine Mal hab ich es aufs Wort geglaubt. Bethli.



Transport

Zeichnung von R. Hoegfeldt